

DER SCHLÜSSELMACHER

HISTORISCHE KURZGESCHICHTE

Auf einer Anhöhe vor dem Fuße des Mount de Prioures, am Rande des Silberwaldes, umgeben von den Wogen des Saint Laque, dem vortrefflichsten und schönsten Platz in dem ehemaligen Großreich, da lag das Schloss Sihlloures, Zentrum des geistigen Lebens, ein Ort von Prestige, von Wohlstand und Reichtum. Der oberste Herr in jenem kleinen Reich, er nannte sich der „König zu Sihlloures“, wenn auch das Gebiet seiner Herrschaft unweit hinter den Mauern seines Schlosses endete. Ihm gehörten Feld und Land, er war Herr über die umliegenden Dorfschaften und ein Bündnispartner mit den Rittern des „Orden des Phönix“, was ihm den Respekt der umliegenden Reiche zwar entgegenbrachte – doch sein eigenes Reich war klein. Es war nicht viel größer als die umliegenden Fürstentümer, die aus der Zerschlagung des Reiches nach dem zweiten heiligen Krieg hervorgingen, und es wäre kaum über die Ufer des Saint Laque hinaus bekannt, dürfte es sich nicht einer äußerst seltenen Kunst rühmen – der diffizilen Welt feiner Mechaniken.

Die Hofschmiede der damaligen Zeit in den Länderein dieses Kontinents waren in der Regel nur darum bemüht, die schärfsten Klingen und spitzesten Pfeile für ihre Krieger zu schmieden – sie bildeten ihre Gesellen aus, die stabilsten Panzerungen für Pferd und Ritter zu fertigen, doch niemand, bis zu den Meeresufern des ganzen Kontinents war in der Lage solche Schlösser solcher Präzision zu konstruieren, wie die Schlüsselmacher zu Sihlloures. Doch weil die Fürsten und Könige dieser Zeit, besorgt um ihr Hab und ihr Gut, ob der kleinen Dienerschaften die sie in ihren auf solche Weise dezimierten Fürstentümern besaßen, darauf angewiesen waren ihr Gold und ihre Urkunden über Land und Boden sicher verwahrt zu wissen, da besuchten sie regelmäßig den Eisenwaren-Markt in Sihlloures, um für teures Geld Schlösser zu erstehen.

Der Meister unter Ihnen, der Pionier dieser Kunst in der Stadt, den sie nur als den „Schlüsselmacher von Sihlloures“ bezeichneten, war vom König selbst zu seinem „Sekretär der Tore“ ernannt worden – und hielt damit die verantwortungsvolle Aufgabe des Schließmeisters von Sihlloures inne. Denn die zu dieser Zeit üblichen Burgen und Schlösser verfügten über geradezu primitive Schließanlagen – die vielmehr von den mit Lanze und Speer bewaffneten Gardisten des Fürsten geschützt wurden als durch eine raffinierte Mechanik.

So war die Heimat jenes Königs wohl das einzige Schloss seiner Zeit, das nicht Bedienstete vor den Toren oder an den Kettenrädern des Zugbrücke beschäftigte – sondern das allein kraft der feinen Mechanik in einer Weise gesichert war, wie es Fürsten, die zu Gast waren und Abgesandte des Phönix – nur mit Ehrfurcht bewundern konnte. Denn die genaue Art und Weise, wie das Haupttor unverrückbar verriegelt war, und es sich wie von Geisterhand öffnete, sobald man den Schlüssel in das Schloss steckte und drehte – die blieb auch den Gesellen des Meisters, die schon Anstellungen in umgebenden Fürstentümern hatten, teilweise als Meister bereits Gesellen wiederum zu Schlüsselmachern ausbildeten – ein Rätsel. Das im Vergleich zu jenen Burgen in näherer Umgebung des Landes riesige Schloss verfügte über einen eigenen, großzügig angelegten, Bereich nur für die Königsfamilie. Seinem Sohn hatte der König offiziell die Herrschaft über das Schloss und einigen hundert Hektar Land darum angetragen – und jener durfte sich als der Fürst zu Sihlloures nennen. Er selbst war Herrscher darüber wie den einem Dutzend Dorfschaften darum, die allerdings weder reich noch für besondere Künste bekannt waren. Nur indem sie Getreide und Steuern in Form von Gold in für ihre Verhältnisse beträchtlichen Mengen (letztlich war dies aufgrund ihrer geringen Ernten nicht viel) abgaben trugen sie zum Selbstverständnis des Königs als Reichherrn bei. Im Gegenzug waren die Bürger der Dörfer von Gardisten des Königs bewacht – des aus eigener Kraft hätten sie sich nicht einmal gegen kleinere Gruppen von Raubrittern und Vogelfreien erwehren können – und wären ständiger Plünderung unterworfen. So führten die Bürger in den Dörfern des Königs ein Leben, in dem sie gerade so mit harter Arbeit auf den Feldern und Bauernhöfen genug an Nahrung versorgt waren – was durchaus in anderen Länderein nicht selbstverständlich war, jedoch die Königsfamilie selbst in den riesigen Gemächern ein luxuriöses Leben, mit den ebenso wie das Haupttor des Schlosses verriegelten Toren vor dem Haus des Königs, bestens geschützt vor dem hin- und wieder aufkeimenden Aufständischen, die sich mit einem Leben im Schatten des großen

Schlusses Sihlloures und gleichzeitig ihrer eigenen arbeitsreichen und mühsamen Existenz nicht anfreunden wollten.

*

Der knapp über 50 Meter messende Kirchturm von Sihlloures – und damit einer der größten in der näheren Umgebung – schlug zum achten Male. Die Sonne war gerade dabei unterzugehen, und das Abendrot am Horizont breitete sich über die Getreidefelder, über die Mühlen und die einfachen Befestigungen der Dörfer in der Umgebung aus. Mit dem achten Schlag, da machte sich der Schlüsselmacher auf zu seinem allabendlichen Ritual. Der bereits über 60jährige Mann – was zur jener Zeit bereits das Greisenalter bedeutete, und wie alt man ob der besseren Nahrung und der weniger mühsamen Arbeit, man auch nur in Sihlloures selbst wurde und nicht in den Dörfern – betrat den Raum der Schlüssel – zu dem nur er selbst, und sein junger, eng vertrauter Diener Zutritt hatten. Da ihm der Gang schwer fiel, die Augen bereits dem grauen Star erlegen nur einen schwachen Schimmer ihn sehen ließen und seiner Hände zu zittrig um die feine Mechanik zu vollführen, ließ er fast alle Tätigkeiten von ihm erledigen – sein Diener war der eigentliche Schlüsselmacher, und doch er könnte kein so raffiniertes Schloss konstruieren wie es das Haupttor besaß, käme nicht jede Anweisung wie Zahnrad in Zahnrad greifen sollte, vom Meister selbst – die er blind genauso erteilen könnte, selbst im Bett liegend, wie es während einer Krankheit des Meisters schon gewesen ist.

Doch sofern es seine Gesundheit zuließ, war er es selbst, der im Schlüsselraum allabendlich das Tor der Burg zu verriegelte, jenem Raum zu dem niemand außer er und sein Diener Zutritt hatten. Da es ein kleiner, unbeleuchteter, modrig riechender Raum war, zu dem man sich bücken musste um einzutreten, war er eines Königs nicht würdig und sein Dienstherr gab ihm für jene Räume sein vollstes Vertrauen. Zwei kleinere Schlüssel musste er zuerst in die vorgesehenen Schlitze der riesigen Wand stecken, um den Mechanismus für den Hauptschlüssel zu entriegeln – länger als eine Elle und der Kopf des Instrumentes überragte seinen menschlichen Namenspatron an Durchmesser. Völlig ohne jede Kraftanstrengung die der alte Herr gar nicht aufbringen konnte drehte er den Schlüssel. Immer wieder ertönte ein Klacken hinter der massiven Eisenwand, und wie der die Umdrehung vollendet hatte, hörte er das Rasseln der Ketten dahinter und war vollkommen sicher ob der Funktion des Mechanismus – jede kleinste Unregelmäßigkeit wäre seinen Ohren aufgefallen. Wie von Geisterhand da gingen die fünf Meter an Breite und zehn an Höhe messenden riesigen Torflügel langsam zu – nur die Pferde in der Mühle mussten sich für die nächsten Umdrehungen ein wenig mehr anstrengen. Wie er den Schlüssel dann abzog und an seinen Platz hängte als die Tore einklinkten, und den Raum verließ, da sah er von der Brücke über dem Tor aus in die Ferne, sah auf das verglühende Abendrot, sah den Rauch von den Feuerstellen der Dörfer in die Luft aufsteigen, und blickte hinunter, auf die breite gepflasterte Straße, die sich ewig weit erstreckte, zu den Burgen der umliegenden Ländereien führte, wo den ganzen lichten Tag über die Tore in die Ferne hinaus zeigte beständig die Bauern das Getreide hinein brachten, die Händler ihre Tücher, ihre Öle und Kleider, und Kutschen die Burg verließen in denen man kleine, schwere, hölzerne Kisten Sihlloures verließen – Bestellungen von Feinmechanikern von überall her – der Ursprung des Reichtums der Bürger von Sihlloures.

Die Nacht über, von abends um acht bis früh um sechs zu jener Jahreszeit, da wachte das Tor unter ihm die gefährlichen Gesellen die sich um diese Zeit durch die Wälder schlichen – Gesetzlose, die nichts scheuten um Geld und Gold zu ergattern. Jener abendliche Streifzug über den Wehrgang der Burg war die einzige Gelegenheit den Meister zu Gesicht zu bekommen – den ansonsten wusste man praktisch nichts von dem Mann von einfachen Stande der nie den Gottesdienst besuchte und der sein Leben in seinem kleinen Domizil und seiner Werkstatt verbrachte – der Herr über die Schlüssel von Sihlloures.

*

Hinter den zumeist unverschlossenen Toren zu jenem Teil der Burg, die man als die königlichen Gemächer kannte, da fand das Leben der Herrscherfamilie statt. Der König selbst war im Grunde genommen ein zurückgezogener Mensch, mit seiner Gemahlin ins hohe Alter gekommen, zwar stolz ob des Reichtums seines kleinen Reiches, aber sich im Grunde genommen bewusst, dass sich mit seiner Schar an Dörfern kein Krieg gewinnen ließe; denn nur die Felder wurden bewirtet, es standen kaum mehr Bewaffnete zu Verfügung als zur Verteidigung gegen Raubritter unabdingbar waren. So kam es, dass sein Sohn, den der König zum Fürsten über die Burg Sihlloures selbst ernannt hatte, durch sein herrschsüchtiges Naturell und seinen Drang nach ausschweifenden Leben weit mehr als sein Vater nach Macht, Ansehen und Reichtum trachtete.

Das Heranziehen seines Sohnes war im offensichtlich geradezu vorbildlich geglückt – bis zum Erwachsenenalter besuchte jener die Lateinschule eines benachbarten Fürstentums, die landesweites Renommee besaß

und ihn nicht nur in der Sprache der Gelehrten sondern auch in die Politik in jener unterstetigen Zeit, weit über die Grenzen des ehemaligen Großreichs hinaus, unterwies. Danach ließ er sich zum Ritter ausbilden und wäre, hätte der Anschluss nach dem Kriege an den Orden des Phönix Erfolg gehabt, in deren Armee eingetreten und wäre dort sicherlich zu einer höheren Stellung gekommen. Doch Sihlloures behielt seine Unabhängigkeit und er wurde zum Fürsten.

All das war sehr im Sinne des Königs, doch in letzter Zeit erregte der junge Fürst das äußerste Missfallen seines Vaters – seine Junge hatte das heiratsfähige Alter erreicht, und schon oftmals hatte sein Vater nach Damen ähnlichen Standes und Reichtums Ausschau gehalten, die sein Sohn zur Frau nehmen könnte. Doch der Junge zeigte nicht das geringste Interesse daran zu heiraten – und sein Vater wusste genau was los war, wenn wieder einmal eilig jungen hübschen Damen des späten Abends die Tore zu den königlichen Gemächern passierten. Der Junge hatte eine ganze Schar an Huren zu seinem Harem ernannt, und bediente sich ohne zu zögern von dem Reichtum seines Vaters, um sie zu bezahlen. Selbst dem königliche Dienstpersonal war bis auf zwei enge Vertraute, die geldlich von ihrem Herrn hinreichend entlohnt wurden, so dass sich vollkommen loyal verhielten, der Zutritt zu den für damalige Verhältnisse luxuriösen Baderäumen in den unteren Etagen der Zutritt strengstens verwehrt. So munkelte man bestenfalls in der Dorfgemeinschaft darüber, warum der Junge denn nicht heiratete, doch es wagte niemand ihn der Vielweiberei zu bezichtigen – dazu fehlten auch präzisere Indizien. Auch wenn der Vater noch keine solchen Orgie gesehen hatte noch sehen wollte – er wusste ganz genau, was in diesen Räumen sich abspielte und aus welchem Grunde er sich nicht zu Ehe bewegen ließ.

Doch weil der alt und schwach gewordene König, dem sein Sohn an Einfluss über das kleine Heer Sihlloures schon über den Kopf gewachsen ist und er sich gleichzeitig mit seinen moralischen Vorstellungen kaum durchsetzen konnte, da erdachte er sich einen Plan.

*

Der König wandte sich an seinen Schlüsselmacher und beauftrage ihn, ob des Vorwandes er fühle nachts verfolgt und beängstigt, er möge zu allen Türen, die zu den Domizilen der Königsfamilie führen solcherlei Schlösser anbringen, dass die Türen von außen ohne den passenden Schlüssel nicht zu öffnen sind. Weiter hieß er ihn, dass das einige Dutzend umfassende Personal nur einige wenige Schlüssel zu verteilen – jene, die auf einer Etage arbeiteten könnten sich schließlich ohne Probleme so absprechen, dass ihnen ein Schlüssel genüge. Der Fürst erhielt ein Exemplar, einen weiteren seine persönlichen Diener. Darüber, wer welchen Schlüssel besaß, da führte der Diener des Schlüsselmachers akribisch genau Liste – ein jeder holte ihn sich hab, trug die Personen ein, die ihn benutzen durften, und unterschrieb, dass er ihn niemals an einen Unbefugten weitergeben werde.

Der Fürst war ob dieses Plans sehr erbost – sofort hatte er durchsehen, dass dies einzig und allein gegen ihn gerichtet war. Wollte er nun die Huren in sein Haus lassen, so müsste zu entsprechenden Zeit sein eingeweihter persönlicher Diener zum Haupttor der königlichen Gemächer bereit stehen um die Frauen zu empfangen. So wäre es nur eine Frage der Zeit, bis die ganze Dorfgemeinschaft mitbekäme, dass der persönlicher Diener ihres Fürsten die immergleichen Frauen erwartete und ihnen Einlass gewährte. Voller Ingrimm über den offensichtlichen Affront, wagte er jedoch aus Scham nicht die Auseinandersetzung mit seinem Vater sondern ging sogleich zum Diener des Schlüsselmachers, welchen er barsch ansprach.

„Ich befehle Sie hiermit, sobald es geht liegen für mich in ausreichender Menge Schlüssel bereit – und bis zum morgigen Tage mindestens zwei!“

„Aber selbstverständlich, werter Herr und Fürst. Doch beachten Sie, wir sind vom König persönlich beauftragt, dass ein jeder, der einen Schlüssel besitzt hier unterschreibt, dass er ihn nur recht verwende. Ihre Dienerschaft hat bereits Schlüssel zugeteilt, und der König möchte nicht, dass mehr davon kursieren, denn ob seiner nächtlichen Angst...“

Der Fürst schlug mit voller Wucht auf den Tisch „Das ist reine Schikane!“ rief er aus, „diese Regeln sind eine Farce und ich verlange, dass mein Befehl erfüllt wird!“

„Es tut mir Leid, mein Herr – doch wir haben Anweisung von ihrem Vater, und wir sind persönlich bei ihm angestellt.“

Wütend zog der Fürst von dannen und ritt noch am selben Tag zu einem Schmied in einem benachbarten Fürstentum, seinen Schlüssel, wie den seiner Diener hatte er im Gepäck.

„Ich beauftrage zehn exakte Kopien jenes Schlüssels – der Preis ist mir egal!“

Er überreichte das eine halbe Elle lange Metallstück und der Meister hielt es auf seinen beiden Händen und sah es lange an. Dann schüttelte er den Kopf. „Was ist? Sprechen Sie!“ entfuhr es dem Fürsten ungehalten und der Schmied erklärte: „Eines der Meisterwerke aus Sihlloures – sehen Sie sich diese feinen Einkerbun-

gen an. Ich weiß wie diese Schlösser arbeiten, für die jener gehört. Ich müsste einen Abdruck nehmen und die Form ausgießen – doch die Oberfläche würde zu sehr verwischen, als das der Schlüssel funktionierte. Man bräuchte das Original der Form.“

Wiederum sehr verärgert zog er wieder davon. Nachdem er das nächste Mal seinen Harem geladen hatte und unbeirrt von dem offensichtlichen Signal seines Vaters die Huren durch seine Diener eingelassen hatte, da wurde ihm von seinen persönlichen Dienern berichtet, die vielen Mädchen wären ihren Kollegen aufgefallen, wie sie jene eingelassen hatten. Sie machten vorsichtig darauf aufmerksam, dass es besser wäre, diese Besuche zu unterlassen, wolle er nicht in das Gerede der Leute kommen. Als er dies hörte, da ging er sogleich zum Schlüsselmacher. Mühsam unterdrückte er seinen Ärger, doch seine Blicke und sein Ton ließen den Diener den Groll des Fürsten durchaus spüren. Doch er folgte treu seinem Befehl, einen Schlüssel für den Nebenzugang zum Schloss zu bekommen – der einzige Zugang neben dem großen imposanten Tor, gut versteckt, gesichert durch massiven Bau und Gardisten auf der Brücke darüber. Der Fürst machte sich am selben Abend auf den Weg, in eine kleine Dorfschaft außerhalb des Reiches und vergnügte sich die Nacht über im dortigen Bordell.

Nach weiteren Besuchen dort beschloss er, dass es unter seiner Würde sei, zu den Mädchen auf ihren billigen Betten kommen zu müssen, anstatt in seinen luxuriösen Baderäumen die Damen zu empfangen. Ungeachtet aller Vorschriften und Bedenken über die Sicherheit von Sihlloures, da beschloss er kurzerhand, bei einem abendlichen Ausritt den Schlüssel zum Nebentor den Kurtisanen zu überlassen und ritt noch vor Torschluss in die Burg zurück. Er wies die Mädchen an, zu mitternächtlicher Stunde, wenn das Volk schon schlief und nichts bemerkte, in die Burg zu kommen, wo man sie dann vor den königlichen Gemächern erwartete. Die Gardisten an der Brücke hatte er zuvor bestochen – und so ging der Plan in Erfüllung. Noch in der Nacht ließ er sie nach Hause gehen – zuerst ohne Schlüssel, später hatte er genug Vertrauen, und schon das nächste Mal so bald vereinbart, das die Mädchen den Schlüssel bei sich trugen – der ihnen zu jeder Tageszeit Eintritt in das wohlhabende Schloss Sihlloures bot.

Die großen Tore, die die Burg schützten, von abends bis morgens fest verschlossen, sie waren fortan nur eine trügerische Sicherheit.

*

Gegen vier Uhr in der Nacht, da fielen den Gardisten, die gerade Wache hielten, einige Gestalten auf, die sich eilig dem Nebenzugang zur Burg näherten.

„Sieh an,“ sprach der eine zu seinem Kollegen, der schon halb schläfrig an der Brücke lehnte, „wie viel Huren hat der Fürst denn heute geladen?“

Der andere richtete seinen Blick ebenso in die Ferne und nach kurzer Zeit rief er erschreckt aus „Das sind keine Mädchen, das sind Bewaffnete!“ Sofort war den beiden Gardisten klar, dass die Angreifer aller Wahrscheinlichkeit nach im Besitz eines Schlüssels waren. „Wir brauchen Verstärkung!“ rief er aufgeregt, noch während sie die Treppe von der Brücke hinab stiegen. Doch da hörten sie schon das Klicken des Schlosses und sahen die Angreifer hineinstürmen. Die Wachen konnten nur einen kurzen Schrei ausstoßen, ehe die Lanzen der Angreifer sich knapp unter den Helmen ins Genick bohrten und sie verstummen ließen. Die Angreifer postierten sich sogleich gut versteckt in der Nähe zu den Eingängen der königlichen Gemächer. Sie konnten nur darauf spekulieren, dass einer der Wächter der königlichen Gemächer hinaus trat um nach dem Rechten zu sehen.

Zuerst öffnete sich in einer der Kasernen ein Fenster. Kurze Zeit schloss es sich wieder, offensichtlich war jenem Ritter nichts aufgefallen. Wenig später trat dann ein Diener des Königs hinaus. Er richtete suchende Blicke durch den Hof, doch als ihm scheinbar nichts auffiel, da ging er hinaus, in der Hand ein Gefäß, offensichtlich einen Nachttopf, welchen er bei dieser Gelegenheit sogleich aus den Gemächern hinaus brachte. Während seines Weges zum Sumpf, da öffnete sich noch ein Fenster, und jemand sah hinaus. Bis der Diener wieder an der Tür war, da hatte es sich wieder geschlossen. Das war die beste Gelegenheit zuzugreifen – hinterrücks überfielen sie den Bediensteten und bahnten sich einen Weg zu den königlichen Gemächern. Sie nahmen den König und seine Gemahlin in ihre Gewalt, und pferchten die Dienerschaft im Erdgeschoss zusammen. Wer den geringsten Lärm mache, der werde auf der Stelle getötet, drohten sie.

Es waren nur fünf Angreifer – Raubritter, die es auf nichts anderes als Gold und Edelsteine der Königsfamilie abgesehen hatten. Würden die Leibwachen des Königs und die Gardisten in den Kasernen erwachen, so hätten sie gegen eine Überzahl von einigen Dutzend Bewaffneten keine Chance – ohne jeden Lärm zu verursachen mussten sie also an die Beute kommen und ehe des Morgengrauens verschwinden – wenn die Burg zu Leben erwachen würde. Die Diener im Erdgeschoss waren Unbewaffnete und leicht in Schach zu halten.

„Wo ist hier Gold? Schnell!“ zischte ihr Anführer dem König zu.

Der König, zitternd vor Todesangst wies sie in den Keller und nannte einen Diener der wusste, wo die Schätze verwahrt wurden. Als jener mit der Fackel vor den Truhen kniete, da wurde er sich schlagartig bewusst, das sich so einfach die Truhen nicht öffnen ließen und mit zitternder Stimme berichtete er den Raubrittern, man brauche einen zweiten Schlüssel für die Schätze – welcher sicher im Schlüsselraum wahre.

„Dann bringe uns sofort zu diesem Schlüsselraum – oder wir töten dich auf der Stelle!“

Der Diener tat wie ihm geheißen, und sie liefen zur Wohnung des Schlüsselmachers, die direkt an seine Werkstätten und jenen Schlüsselraum grenzte. Der Diener dessen öffnete nur ein kleines Fenster in der Tür. Sogleich wurde ihm klar gemacht, dies sei ein Überfall und man werde seinen Kollegen auf der Stelle töten, beschaffe er nicht den zweiten Schlüssel zur Schatzkammer. Der Diener versprach sogleich zu suchen und entfernte sich rasch. „Mach die Tür auf!“ raunten die Raubritter hinterher, doch er tat als hörte er nicht und weckte seinen Meister.

Nachdem der sich vom ersten Schreck erholte, erklärte er ihm kurz einen Plan, der den Diener trotz des Schreckens in große Zuversicht versetzten den Schatz zu bewahren. Sein Meister wies ihn noch an „Halt sie so lange es geht hin!“, dann verschwand er sogleich leise im Schlüsselraum um den Plan seines Meisters durchzuführen. Er kehrte zur Tür zurück „Ich ihn gerade nicht...“.

„Mach auf!“ raunte man ihm entgegen und machte drohende Gesten. Er ließ die Angreifer ein und sie gingen in den Schlüsselraum. Der Diener durchsah die zu etlichen Dutzenden an der Wand hängenden Schlüssel – absichtlich mit der kleinsten Fackel in der Hand, die er finden konnte.

Einige Minuten lang verbrachte er auf solche Weise, mit den Fingern zwischen den Schlüsseln klimpernd. Dann schienen die Angreifer die Geduld zu verlieren. „Wird es bald?“ riefen sie, ungewöhnlich laut, mussten sie doch bemüht seinen keinen Lärm zu verursachen und hielten ihm das Schwert unters Kinn. Er sah, dass er es ausgereizt hatte und fand sogleich den passenden Schlüssel. Sein Gegenüber nahm ihn an sich und hieß sie, mitzukommen. In nur langsamen hinkenden Schritten kam der Schlüsselmacher mit. „Geht es noch langsamer?“ zischte ein Angreifer zu ihm.

„Ich bin ein alter und schwacher Mann, das sehen sie doch!“

Darauf lief jener mit dem Schlüssel voran, während sein Komplize die anderen drei zu den Gemächern führte.

*

Als sie mit ihren gierigen Augen den ersten Blick in die Truhen voller Edelsteine und Gold warfen, da nahmen sie, was sie konnten und füllten es in ihre Leinensäcke. Sie durchwühlten die Schatzkammern wie von der Gier nach dem Reichtum besessen, aber ohne jedes Bewusstsein dafür zu haben, welchem Wert es entsprach, sich all dies erkämpft zu haben, oder von welchen Orten dieser Welt die seltensten Steine stammten.

Dem König kamen ob diesem Barbarismus die Tränen – auch wenn er soviel an Schätzen hatte, dass sie nicht ein Drittel davon tragen konnten, und sein Reich sicher nicht verarmen würde, hier verschwand was er die Jahre über angesammelt hatte, im Krieg bewahrt hatte, unter der täglichen Angst, dass sich Raubritter dessen bemächtigten. Nun geschah es so, und das in Zeiten, wie sie friedlicher kaum sein konnten. Er wusste es nicht wie die Angreifer hineinkamen, doch dass das leichtsinnige und lüsterne Leben seines Sohnes etwas damit zu tun hatte, ahnte er zumindest. Jener schlief noch tief und fest, sein Domizil war wohlüberlegt um einiges fern dem Väterlichen.

Als die Angreifer schon mit gefüllten Säcken abziehen wollten, da hielt sie der Diener des Schlüsselmachers noch auf „Halt! Halt!“ rief er ihnen hinterher.

„Was willst du, dummer kleiner Wicht?“

„Lasst das grüne Kästchen hier, das ihr eben entnommen habt. Es ist nicht von großem Wert, doch von großem ideellem Wert für den König. Bedient euch an gleicher Menge Gold, ihr habt mehr davon, aber nicht das Kästchen!“

Der König wusste gar nicht was darin war, doch sicher nichts, was ihm viel bedeutete, doch er wagte nichts zu sagen. Vielleicht dachte sich der junge Diener ja etwas dabei. Als der angesprochene Angreifer den Blick auf den an der Wand kauern den König richtete, da begriff er, er musste etwas sagen, dass der Plan glaubwürdig schien. „Ja bitte... lasst mir das Kästchen und bedient euch.“

Darauf nahm der Raubritter tatsächlich seinen Leinensack herunter, den er schon umgeschwungen hatte, und kramte jenes angesprochene Utensil hervor, warf es dem König vor die Füße und nahm davor noch eine Hand voll Goldmünzen zu sich. Einer anderer verkündete „Der Morgen beginnt zu grauen! Auf, bevor das Schloss erwacht!“

Dann begannen sie hastig ihre Flucht, rannten hinaus über den Vorhof der königlichen Gemächer. Der Diener des Schlüsselmachers rannte hinterher, und warf einen fernen Blick in den großen Mittelteil der Burg.

Dann sah er, wie das Mühlrad sich gerade in Bewegung setzte – der Plan war tatsächlich aufgegangen, sie hatten sie lange genug hingehalten! Er ballte die Faust und rief „Ja!“ um dann sogleich zur nächsten Kaserne zu rennen. Er erreichte sie gerade bevor die Angreifer vor der Nebentür standen – die sich gerade in dem Moment schloss. Sie trauten ihren Augen nicht und waren völlig verduzt über das Geschehen.

Sie konnten nicht ahnen, welche raffinierte Mechanik der Schlüsselmacher von Sihlloures hier konstruiert hatte – genau wie das Haupttor, so ließ sich auch der kleine Nebenzugang vom Schlüsselraum aus, automatisch verschließen – doch nur so fern die Pferde in der Mühe liefen, die die Welle antrieben, mit der die Tore öffneten und schlossen – eine raffinierte Konstruktion von Ketten und Wellen, die wohl niemand außer dem Schlüsselmacher im ehemaligen Reich beherrschte.

Inzwischen, da hatte der Diener in der ersten Kaserne die Soldaten geweckt, schon war er in der zweiten und schrie „Wir werden überfallen, schnell hinaus!“

Unterdessen stießen die Raubritter mit aller Kraft gegen die Tür doch sie gab kein Stück nach. Völlig verwirrt ob ihrer prekären Lage rannten sie in den Hof zurück und sahen unschlüssig herum. Ein gutes Dutzend Ritter aus der ersten Kaserne war bereits vorgerückt, in der Eile hatten sie nicht ihre Rüstungen und Helme angelegt, nur mit Dolchen und Schildern standen sie den Raubrittern gegenüber, die ihre Lanzen und Schwerter nach vorne streckten. „Macht die Tür auf und euch passiert nichts!“, schrie der Anführer der Angreifer.

„Ihr habt keine Chance!“ hielt ihnen einer der Ritter entgegen. Beide Seiten bewegten sich aufeinander zu und hielten ihre Waffen nach vorne, doch keiner wagte den Angriff.

„Zum König zurück!“ schrie der Anführer und sie rannten los in Richtung der Gemächer.

„Hinterher!“ brüllte einer der Ritter.

Die Angreifer hatten ihre Säcke an Beute schon fallengelassen, stürmten auf die Tür zu den Gemächern zu, die mittlerweile ebenso verschlossen war. Von der anderen Seite kam ebenso ein gutes Dutzend Ritter, und von der Mitte da stürmten die Gardisten, die die Wache vor dem Haupttor hielten auf sie zu. Sie waren eingekesselt von einer Überzahl an Bewaffneten und ergaben sich. Man sperrte sie in Verließe und brachte dem König das Gold zurück. Eine Handvoll gab er sogleich dem Diener des Schlüsselmachers, welches der gar nicht annehmen wollte. Der König steckte ihm das Gold in Tasche und sagte ihm „Nehm sie an, Junge, und sei gesegnet!“

*

Als alles vorüber war, da trat der König vor den Schlüsselmacher und bedankte sich natürlich überschwänglich wie es seinem Einfallsreichtum zu verdanken war, das er die Schätze des kleinen Reiches auf diese Weise gerettet hatte. Schließlich da sagte er zu ihm: „Ich glaube ich muss mich noch bei Ihnen entschuldigen.“

„Aber wieso denn mein Herr?“

„Der Tag als sie mir voller Stolz vorführten, wie sie selbst die kleine Tür von ihrem Raum aus steuern könnten, da lachte ich über diese übertriebene Spielerei und wies Sie an auf das Budget zu achten. Ich hatte ihre Kunst nicht im rechten Maße gewürdigt – man verzeihe mir.“

„Aber doch selbstverständlich“, sprach der alte Meister, der zwar weit unter dem Stande seines Gegenübers, aber doch den Respekt den Alters selbst vom König genoss, „als ein Meister der feinen Mechanik, einer Kunst die weder unmittelbaren Nutzen im Krieg zeigt, noch Ergebnisse schafft die der Anschauung so einfach zugänglich sind wie Schwert und Lanze, da bin ich all die Jahre über gewöhnt, dass man bestenfalls ein Lächeln für meine Kunst übrig hatte. Noch dazu bin ich es, der Sie erst in das Dilemma hineinführte, ohne das es Schlüssel gäbe, wäre doch auch nie einer für den Nebenzugang hinausgelangt.“

„Aber nein, aber nein! Ihr habt treue Dienste für das reich geleistet. Was der Verlust eines Schlüssels an diese Raubritter verursachte, darüber will ich kein Wort verlieren – doch eure Arbeit war zu jeder Zeit ganz in meinem Sinne. Habt vielen Dank!“

Es war tatsächlich ganz im Sinne des Königs, denn neben dem, dass er unbeschadet den Raubzug überstand, da zog auch sein Sohn, der Fürst, von dannen. Endgültig bloßgestellt ob seines ausufernden Lebensstils und unmittelbar mit den Folgen seines leichtsinnigen Handelns konfrontiert, da sattelte er sein Pferd und ritt davon, und wurde so schnell nicht wieder im Reich gesehen.